

Herforder Zeitung

Bezugspreis 120.00 Ml.

monatlich. Bei Postbezug 120.00 Ml. u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford,
Rennstraße 29/31



Telefon Nr. 83
Postfach Nr. 5796
Schneidmühlendamm

Anzeigenpreis 3.00 Mark

die 1 Spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Land; Kreis Herford; Kreislagen die Zeile 1.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 245.

Herford, Donnerstag, den 19. Oktober 1922

40. Jahrgang.

Reparation und Marktstabilisierung.

Die letzte Entwicklung unserer Währung hat vielfach den Glauben an eine Wiedergesundung unserer Geldverhältnisse zerstört. Viele Menschen in Deutschland geben sich damit dem Glauben hin, daß es jetzt nur noch darauf ankomme, viel Waren zu hamstern oder sich fremde Werte zu verschaffen, um aus dem allgemeinen Zusammenbruch noch einiges zu retten. Es ist klar, daß diese Verzweiflungsstimmung die schlechteste Luft für eine wirtschaftliche Wiedergesundung ist. Die Kleinmütigen in unserer Volks, die so denken, müssen geradezu beschämt werden durch diejenigen Ausländer, die eine Stabilisierung der Mark durchzuführen für möglich halten. Das englische Mitglied der Reparationskommission Sir John Bradburn gehört zu diesen Optimisten. Er ist auch jetzt noch der Meinung, daß der Dollar auf der Linie von 750 M festzuhalten wäre. Freilich meint er, daß rasch gehandelt werden müsse, da jeder verlorene Tag die Möglichkeiten einer Gesundung verringere. Sir John Bradburn ist freilich, darüber müssen wir uns klar sein, nicht im mindesten vom Menschenfreundschaft für uns geleitet. Sein großer Plan sieht zwar eine Art vierjährigen Moratoriums vor. Wir sollen in dieser Zeit Schaupiel geben, deren Laufzeit die Reparationskommission jeweils um zwei Jahre verlängern kann. Aber er will in der Zwischenzeit eine harte Kontrolle der deutschen Finanzen. Ganz abgesehen davon, daß ein fester Staat sich nicht die Eingriffe, die der englische Vorschlag enthält, auferlegen lassen kann, die ganze bisherige Erfahrung beweist doch, daß die Finanzkontrolle eine Besserung nicht zu erzielen vermag.

Alle Vorschläge, die die Entente bisher gemacht hat, waren Schläge ins Wasser. Wir haben auf Grund der Entente die Lebensmittelaufschüsse abgeschafft, wir erhöhten die Frachten und Posttarife, wir schufen die Zwangsanleihe und führten ungezählte neue Steuern ein! Alles das hat den Dollar nicht zu senken vermocht, und die Mark ist nur um so rascher in den Abgrund gestürzt. Nun sieht ja der Vorschlag Bradburns ein längeres Moratorium vor, aber im entscheidenden Kern versagt auch sein Vorschlag. Es kommt nicht nur darauf an, ein Moratorium zu erhalten, sondern durch eine Anleihe müssen wir die Möglichkeiten der eigenen inneren Wiederaufrichtung finden. Diese Anleihe erhalten wir nicht, wenn die Reparationskommission in der alten irrsinnigen Höhe aufrecht erhalten bleibt. Das sieht ja jetzt selbst Herr Poincaré ein, aber sein Vorschlag der Reduzierung unserer Schuld unter gleichzeitiger Verminderung oder Streichung der alliierten Kriegsschulden, ist so geringfügig, daß es sich kaum lohnt, darüber zu diskutieren. Die Bankierkonferenz der Reparationskommission hatte seinerzeit die Summe von 25 Milliarden Goldmark genannt, die Deutschland bestmöglichst leisten könnte. Eine solche Schuldreduzierung stieß auf den heftigsten Widerspruch Frankreichs, das überhaupt erst dann von einer Streichung der Schuld etwas wissen will, wenn wir eine Summe bezahlt haben, die wir ohnehin nicht bezahlen können.

Das Neueste vom Tage

Das Hamburger Seeamt fällt den Spruch über den Untergang der „Hammonia“, wonach die Schiffsleitung keine Verschulden trifft.

Am 5. November wird im Hause Doorn die Trauung des ehemaligen Kaisers stattfinden.

Die britische Regierung äußerte den Wunsch, Deutschland und Rußland zu der bevorstehenden Reparationskonferenz einzuladen.

Gestern hat in Genf die vierte Internationale Arbeitskonferenz ihre Tagung eröffnet.

Im Wiener Finanzministerium haben die Verhandlungen über den Sanierungsplan der österreichischen Finanzen mit dem Studienauschuß des Völkerbundes begonnen.

Englische Arbeitslose organisieren in London eine Friedensdemonstration, die im Hyde-Park stattfinden soll.

Griechenlands Armee zieht sich in völliger Auflösung aus Thrazien zurück.

Ägypten stellte in London die Forderung, als unabhängiger Staat auf der Orient-Friedenskonferenz vertreten zu werden.

Dollarkurs:

Gestern: 2896,37 (amtliche Notierung).

Heute: 3200,00 (vorm. 10 Uhr Freibörse).

Jetzt ist Herr Morgan wieder in Paris. Er läßt zwar erklären, daß er nur in Privatgeschäften Frankreich besuche, aber schon wissen amerikanische Blätter zu melden, daß er sich bereit erklärt habe, einer neuen Kommission beizutreten, die sich mit dem Problem der Marktstabilisierung beschäftigen solle. Da die Reparationskommission bereits in den nächsten Tagen die Vorschläge Bradburns diskutieren will, so hätte die Bankierkommission unmittelbare Aufgaben. Aber man muß doch sehr bezweifeln, daß Frankreich sich jetzt mit dem Gedanken einer neuen Bankierkommission, die ja auch erweiterte Befugnisse haben müßte, vertrauen machen wird. Selbst die Vorschläge Bradburns gehen den Franzosen ja schon viel zu weit. Barthou und Poincaré haben sich rechtlich bemüht, sie wesentlich zu verschlechtern. Vor allem taucht wiederum das imperialistische Ziel Frankreichs, Sicherungen und Sanktionen zu verlangen, auf.

Es wäre falsch, wollten wir in Deutschland weiterhin die Hände müßig in den Schoß legen. Es ist darum verdienstlich, wenn von deutscher Seite die Möglichkeiten einer Marktstabilisierung untersucht werden. Bereits auf dem demokratischen Parteitag in Elberfeld hat sich der deutsche Sachverständigen, Professor M. Bonn, dieser verdienstlichen

Aufgabe unterzogen. Soeben hat auch Dr. Karl Melchior in der Gruppe für Handel und Industrie der Deutschen demokratischen Partei Hamburg das Problem behandelt. Auch er bezeichnet als erste Voraussetzung einer Besserungsmöglichkeit, daß wir ein vollständiges Zahlungsmoratorium erhalten. Mit diesem Moratorium Hand in Hand müssen eigene Anstrengungen gehen, die Mark zu stabilisieren. Erst dann sind wir politisch in der Lage, die englischen Zumutungen und vor allem die französischen Gewalttätigkeiten abzuwehren. Dr. Karl Melchior vertritt die Auffassung, daß wir zunächst gewisse hohe Fonds von Goldmark bereitstellen müssen und dann zu versuchen haben, auf welchen Kurs die Papiermark gestellt werden kann. Es muß eine Stabilisierungskasse gegründet werden, die den Dollar zunächst auf zweitausend Mark festzuhalten versucht und dann die Reichsmark zu diesem Kurs ausgibt oder kauft. Dabei soll aber immer eine gewisse Spannung bleiben und entsprechend der größeren Nachfrage nach Reichsmark eine allmähliche Kursherabsetzung solange erfolgen, bis Angebot und Nachfrage einen festen Kurs der Mark ermöglichen. Dr. Melchior glaubt, daß man auf der nächsten Reparationskonferenz den Ausgangspunkt finden wird, weil man ihn finden muß.

Der Reichspräsident bleibt.

Einigung der Parteien über die Reichspräsidentenwahl.

dd. Berlin, 18. Okt. Innerhalb der einzelnen Fraktionen wurden heute die Beratungen über die Reichspräsidentenwahl fortgesetzt. Um 10 Uhr vormittags trafen sich die Vertreter der verschiedenen Parteien beim Reichskanzler Wirth, um den Standpunkt ihrer Parteien in dieser Angelegenheit darzulegen. Die Sozialdemokraten verlangten die Dezemberwahl, erklärten sich aber mit einem Kompromiß einverstanden, wenn die Amtsdauer des Reichspräsidenten durch ein verfassungsänderndes Gesetz auf sieben Jahre, also bis 1926 verlängert würde. Deutsche und Bayerische Volkspartei verlangten ein verfassungsänderndes Gesetz, aber nur eine Amtsperiode bis 1924. Die Demokraten nahmen denselben Standpunkt wie die Sozialdemokraten ein; auch das Zentrum schloß sich diesem Standpunkt an. Nach längeren Verhandlungen, die zu keiner Einigung zu führen drohten, brachte der Zentrumsabgeordnete Marg einen Vermittlungsvorschlag ein, wonach das verfassungsändernde Gesetz eingebracht und die Amtsdauer bis zum 1. Juli 1925 ausgedehnt wird. Die Parteivertreter unterbreiteten darauf diesen Vorschlag ihren Parteien.

Nachmittags stellte sich dann heraus, daß die Verständigung leichter war, als man erwartet hatte. Die Deutsche Volkspartei fand sich mit dem verfassungsändernden Charakter des im Reichstag herbeizuführenden Beschlusses ab, und die Sozialdemokraten willigten in eine Verkürzung der von ihnen auf 7 Jahre bemessenen Amtszeit des Präsidenten Ebert auf ein Jahr weniger. Um 6 Uhr kam man dann wieder beim Reichskanzler zusammen, um festzusetzen die Unterschriften unter den „Pakt“ zu setzen.

Röschen.

Stizze von Gerhart Herrmann-Bernburg.

Die schrille Glocke der Schule rief zur ersten Stunde. Ich trat vor meine kleinen Tüben und Mädel, auf deren blonden Scheiteln der Frühsonnenschein des Sonntagstages wohligh ausruhte. Dreißig Augenpaare leuchteten zu mir auf. Ich sah, daß viel Freude, viel Dank in diesem Leuchten lag, und konnte mich darin. Es war etwas wie Stolz in mir, daß reine Herzen an mir hingen. Denn ich wußte, daß man die jungen Bäumchen nicht zerschlagen soll und nicht hobeln soll zu fein glatten und nichternen Brettern. Daß sie tausend Knospen tragen, denen ich Sonne geben mußte, viel Sonne. Und ich glaubte, daß ich es verstünde, die Fenster der Kinderherzen weit aufzureißen dem Frühling, der eintreten wollte.

„Wer fehlt?“
„Gretchen, Herr Lehrer.“
Mit Gretchen hatte es eine eigene Bewandnis. Sie war armer Leute Kind, die Mutter ging auf Arbeit, wenn die Sonne erwachte. Und ehe Gretchen zur Schule ging, mußte sie Röschen betreuen. Röschen war ihre kleine vierjährige Schwester. Und da gab's denn manche Verrücktheiten, die Zeit in Anspruch nahmen, die aber das schlichter Gretchen dem Lehrer doch nicht so genau schildern mochte. So war's denn gekommen, daß Gretchen oft zu spät kam und mir ein Wort sagte: „Röschen.“ Damit war sie entschuldigt. Aber heute wurde ich doch ärgerlich. Das war nun schon der dritte Tag, daß Gretchen zu spät kam. Sollte sie

ihre Freiheit ausnützen? Ich nahm mir vor, strenger zu sein.

Da trat sie ein: „Röschen.“

Ich bemerkte den eigenen Tonfall ihrer Stimme nicht und sagte ihr, daß das nun nicht mehr so weiter ginge — und was man in solchen Fällen sonst zu sagen pflegt. Gretchen begann zu weinen. Aber sie antwortete nicht, als ich sie nach dem näheren Grunde ihrer Verspätung fragte.

Ich wurde strenger. Gretchen weinte und schwieg. Die Klasse wurde unruhig, begann zu lachen. In mir wuchs Zorn auf. Ich sprach harte Worte.

Da traf mich ein Blick aus zwei blauen Kinderaugen — ein Blick, so sterbenstraurig, daß ich erschrak. Und zwischen Schluchzen und Tränen hörte ich zwei kleine, arme, gestammelte Worte:

„Röschen — tot...“

Es ward still in der Klasse. Ich legte leise meine Hand auf den weichen Scheitel des weinenden Kindes. Und wußte, daß ich zu seinem großen Schmerz noch ein Weh hinzugefügt hatte, und wurde rot vor Scham.

Ich habe viel Selbsterkenntnis mitgenommen aus dieser traurigen Stunde...

Die Nacht.

Von Alfred Otto, Letter b. Hannover.

Gebenedeit bist du, holde Nacht! Du Königin des Friedens und der Ruhe, ich danke dir, daß du mich meine Schmerzen vergessen ließest.

Wenn du hereinbrichst, dann kommt ein Atem der Ewig-

keit über mich. — Ich weiß, du bist eine Frau, weil du schön bist. Denn alles Schöne ist weiblich.

Nicht immer trägst du Schwarz. Oft ist dein Gewand von graublauer Farbe. Auch liebst du es, dich in einen weißen Mantel zu hüllen.

Aber immer streckst du deinen Arm aus und schüttest aus deiner weichen Hand mit einem freundlich-beruhigenden Rächeln die samtenen Körner über das weite Land, die in jedes Haus dringen und groß und klein den Schlummer spenden.

Wie schön ist es, in deinen Armen zu ruhen!

Du verschweigst alles Leid. —

Ich brauche dich, wie die Rose die Sonne und das Korn den Regen. Segne mich, du Gültige, daß ich blühe und reif werde durch deine beseligende Ruhe!

Abendstille.

Von Erika Spann-Rheinsch.

Ueber Gipfeln Abendstille,
Sinnst du nieder, friedevoll,
Und mir ist, als ob mein Wille
Endlich sich ergeben soll.
Dieses Stürmen, dieses Streiten,
Das der Tag in mir entfacht.
Diese Weh'n und Seligkeiten —
Woh! es aus, gelinde Nacht!
Großer, feierlicher Einlang
Haucht vom Tal zum Sternenzelt,
Führt bei aller Wesen Heimgang
Nacht, auch mich ins Herz der Welt!

Kaiser und Kriegskabinet.

Die Erinnerungen des Kaisers, die namentlich die ausländischen Blätter enttäuscht hatten, weil sie erkannten, daß ihr Inhalt das hohe Honorar nicht lohnte, fangen jetzt an, interessant zu werden. Weniger ihres Inhaltes wegen, als wegen des Schlagworts, den sie auf die Denkmalsweise des Kaisers werfen. Er stellt sich auf den Standpunkt, daß, da der Prinz Max von Baden in den kritischen Tagen der Waffenstillstandsverhandlungen erkrankt gewesen sei, das Kabinet oder der Reichstag einen neuen Kanzler hätte präsentieren müssen. Das entspräche dem parlamentarischen System. Diese Auffassung, die seiner Natur entsprach, alle Verantwortung von sich abzuschreiben, erinnert lebhaft an die staatsrechtliche Theorie Karls von Gabsburg, daß ein verantwortlicher Minister auch Handlungen des Herrschers decken müsse, von denen er vorher nichts gewußt hatte. In einem seltsamen Gegensatz zu der passiven Rolle, die der bisherige Anhänger des persönlichen Regiments plötzlich dem Kabinet zuschreibt, steht seine Klage, daß er über den Rotenwechsel mit Wilson nicht ausreichend informiert worden sei. Aus den Erinnerungen erfahren wir weiter, daß der Kaiser den unfürsinnigen Gedanken, an der Spitze seiner Truppen in Berlin Ordnung zu schaffen, nicht etwa erst in der Aufregung der letzten Stunden gefaßt hat, sondern ihn bereits Anfang November geäußert hat. Anders wie in anderen Menschenköpfen malte sich eben in diesem Kopf die Welt.

Das neue Sowjet-Heer.

Ehrenbezeugungen „in- und außerhalb des Dienstes“.

Das kürzlich vom Rat der Volkskommissare erlassene Dekret über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht befragt, daß künftig „das russische Volk“ zur Verteidigung des Landes herangezogen wird. Die bewaffnete Macht des Landes heißt im Dekret auch nicht mehr die Rote Armee, sondern „das russische Heer“. Damit wird der nationale Charakter der Wehrmacht unterstrichen. Ferner wird bestimmt, daß fortan Ehrenbezeugungen den Vorgesetzten „in- und außerhalb des Dienstes“ zu erweisen sind. Nach einem soeben veröffentlichten Befehl Trotskis wird am Jahrestage der Oktoberrevolution in Moskau eine große „Parade“ abgehalten werden, an der über 50 000 Mann aller Waffengattungen sich beteiligen werden. Die gesamte Einwohnerschaft Moskaus wird eingeladen, sich das militärische Schauspiel anzusehen. Bezeichnend ist, daß die stolze Erklärung des russischen Oberbefehlshabers Kamenev, der in diesen Tagen in Sewastopol bei der Besichtigung der Marinemannschaften sagte: „Wenn uns das Ausland auf den Weg der kriegerischen Verwicklungen stoßen will, so soll es wissen, daß die Kriegspolizei heute zu tun haben wird mit unserer waffengeübten Armee, in deren Reihen und an deren Spitze Berufsoldaten stehen, die ihr Leben der Kriegskunst gewidmet haben.“

Vor der Gewerkschaft der Textilarbeiter in Moskau hat Trotski eine Rede gehalten, in der er über eine Inspektionsreise berichtete, die ihn soeben nach dem Schwarzen Meer zur Besichtigung der russischen Roten Flotte geführt hat. Trotski verteidigte die Räteregierung gegen den Vorwurf militäristischer Bestrebungen. Er sagte u. a.: „Unser Heer ist in Ordnung, und die Manöver im Schwarzen Meer und in der Ostsee haben gezeigt, daß auch unsere Flotte sehr erfolgreich ist. Die russische Flotte, die unter dem Einfluß fremder Schiffe in Kronstadt und Odessa zerstreut worden war, ist wieder vollkommen in Ordnung. Unsere Flotte dient nicht kolonialen Erwerbungen. Wir sind nicht England, das auf den Erwerb von Kolonien aus ist und anderen Völkern Gewalt antut. Unsere Flotte dient nur der Verteidigung unserer Küsten. Solange Rußland Feinde hat, müssen wir die Rote Flotte haben.“

Reichstag

Die gestrige Sitzung des Reichstags stand stimmungsmäßig unter einem guten Stern: hinter den Kulissen war zwischen den Parteien das Kompromiß über die Neuwahl des Reichspräsidenten aufgefunden. Der Tag brachte im übrigen zwei Sitzungen: in der ersten wurde, nachdem die Beantwortung der deutschnationalen Interpellation über die Vorgänge im Zirkus Busch in Berlin in der vorgeschriebenen Frist zugefagt worden war, ein Ge-

Stadttheater.

Eröffnungsvorstellung: „Der Dieb“.

Der erste Abend der neuen Spielzeit begann mit einer großen Enttäuschung. Diese Enttäuschung war der Besuch des Theaters. Er war beängstigend — schwach. Man fand die einzelnen Zuschauer kaum in dem nicht eben großen Raum. Warum mußte man aber auch gerade den „Dieb“ als Einleitung wählen? Hatte man im Bielefelder Repertoire wirklich kein deutsches Schauspiel, daß man einem Franzosen, Henry Bernstein, das Wort ließ. „Der Dieb“ ist in Herford zu wiederholten Malen, auch im letzten Jahre, gegeben. Ueber die Ursachen des schlechten Besuchs heute schon etwas Bestimmtes zu sagen, wäre vermehrt.

Wenn auch ein starkes dramatisches Temperament und geschickt aufgebaute Spannungen nicht abgelehnt werden können, diese Detektivgeschichte hat doch etwas Kinomäßiges an sich. Der Expositionsakt ist wirkungsvoll aufgebaut, der zweite Akt voll neuer spannender Momente im Dialog zwischen den beiden Hauptpersonen, Richard und Marie Louise Wohsin. Der dritte Akt fällt dagegen merklich ab in seiner übermäßigen Rührseligkeit. Der Verfasser wußte scheinbar selbst keine rechte Bezeichnung für die Art seines Werkes, er nennt es einfach ein „Stück in drei Akten“. Vielleicht wirkt es im Urtext, d. h. im Französischen, besser. Lothars deutsche Uebersetzung des Textes nimmt noch viel von dem Eindruck hinweg.

Wenn trotz all' dieser äußerst ungünstigen Vorbedingungen der erste Eindruck gut war, so ist das einzig und allein das Verdienst der Bielefelder Schauspieler. Sie boten ein schönes, wohl abgerundetes Spiel und haben sich dadurch auf's Beste hier eingeführt. Und diese Tatsache gibt uns wieder Mut zu der Hoffnung, daß wir während der nun begonnenen Winterspielzeit manchen genussreichen und erbaulichen Abend im Stadttheater genießen können. So lie-

entwurf über die Höhe der Zeugen- und Sachverständigengebühren und über die Erhöhung der Grenze für Lohnpfändungen an den Ausschuss verwiesen. Auch die Vorlage über die Neuregelung der Beamtenbesoldung ging zunächst an den Haushaltsausschuss. Auf diese Weise geschah es, daß der Ernährungsminister noch nicht zugegen war, als man bereits bei der Beratung des Entwurfs über die Regelung des Verkehrs mit Getreide, der Umlagefrage, angelangt war. Man mußte eine halbe Stunde verlagern und eine zweite Sitzung anberaumen, die dann der inzwischen erschienene Prof. Jehr mit einer eingehenden Darstellung der Umstände eröffnete, welche die Regierung veranlaßt haben, der Erhöhung des ersten Umlagedrittels zuzustimmen. Dr. Jehr wies darauf hin, daß bei der Festsetzung des Umlagepreises der Dollar auf 317 gestanden habe, während er heute auf 2800 stehe. Er führte weiter an, daß die Ablieferung des Umlagegetreides nur unzulänglich gechehen sei und daß dagegen im Grunde so gut wie nichts getan werden könne. Die Landwirtschaft werde aber besseren Willen und besseres Vertrauen zu sich selbst befinden, wenn man ihr Entgegenkommen zeige. Abg. Dr. Herp (Soz.) erklärte, daß Beunruhigung letzten Endes mehr dadurch entstanden sei, daß die Regierung ohne Befragung des Parlaments habe vorgehen wollen, als durch die Abänderung eines früheren Beschlusses. Der Abg. Schiele (Dnt.) brachte zum Ausdruck, daß die Landwirtschaft ihre Wünsche nicht nur in völlig unzulänglichem Maße erfüllt sehe. Die bürgerlichen Parteien gedachten nicht die Aussprache in die Länge zu ziehen: der Entwurf ging zur weiteren abschließenden Behandlung an den Ausschuss.

Herford und Minden-Ravensberg

Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu andrer Glüd, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück. Calm.

19. Okt.

Deutschlands Not. Gegen Schieber- und Schlemmertum.

Der Narkotikamittelvorrat der Provinz Sachsen hat gegen den Wucher, die Preistreiberei und die dadurch begünstigte Zunahme der Hungerkrankheiten soeben folgende Entschärfung gefordert: Aus allen Gegenden Deutschlands, zumal aus den größeren Städten, mehren sich die Meldungen über das neuerliche gehäufte Vorkommen meist tödlich verlaufende Erkrankungen an Scharbock (Scharbock, einer mit Linderung und Geschwürbildung) und an Hunger-Wassersucht. Auch die Tuberkulose nimmt erschreckend zu und fordert immer mehr Opfer. Der Winter steht vor der Tür. Die diesmal durch Kohlennot und Kleidermangel doppelt erschwerende Kälte fördert und beschleunigt unheimlich das Zerstörungswerk des Hungers. Gewiß, auch während des Krieges hat es Zeiten gegeben, in denen Tausende und Abertausende in deutschen Städten — das flache Land lernte dies Glend weniger kennen — der Unterernährung mit der unausweichlichen Gefolgschaft von Tuberkulose und Knochenverweichung ausgeliefert wurden und dem Hungertod zum Opfer fielen. Damals war Krieg, alle Lebensmittel waren knapp und mußten zur Stärkung der Frontkämpfer den Daheimgebliebenen gekürzt werden. Vom baldigen Frieden erhofften alle Darbenden ein Ende der Hungersnot und erlitten in dieser Erwartung die Enttäuschungen. Und jetzt, nahezu vier Jahre nach Kriegsende, geht noch grausiger wie damals das klappernde Gespenst des Hungertodes in den Städten um und fordert namentlich in der Kinderwelt, aber auch aus den Erwachsenen zahllose Opfer. Dabei streifen die Schauspieler wie niemals im Frieden von verlockenden Lebensmitteln und Delikatessen, von Schokoladen, Küssen und Zigaretten. Alle Lebensmittel sind in bester Beschaffenheit und probender Fülle vorhanden; wegen der unerschwignlichen Preise sind aber für recht viele die allernötigsten Lebensmittel nicht zugänglich. Es klingt wie Hohn, wenn den von Tag zu Tag in taumelnder Geschwindigkeit sich steigenden Preisen noch das Wörtchen nur vorgesetzt ist. Neben bitterster Not und grauigstem Hungertod macht sich allwärts

ekelhaftes Prokentum und Schlemmerleben

Robert war entzückt als Marie Louise. Sie lebte ihre Rolle als verliebte junge Frau so lebenswahr und warm, daß man ihr gut sein mußte, ihr, die aus Liebe zu ihrem Manne zur Diebin wurde, um ihrem Richard zu gefallen. Dabei war ihr Spiel dezent in allen Teilen, keine unnatürliche Freiheit störte, auch in der bewußten Entkleidungszene des zweiten Aktes nichts von gewollter Pikanterie. Fr. Robert's Spiel ein ebenbürtiger Partner zu sein, war keine leichte Aufgabe, und wenn das Walter Otten-dorff in der Rolle des Richard Wohsin trefflich gelang, so ist damit schon seine Leistung gebührend gewürdigt. Die sterbliche Verliebtheit in sein Frauchen und die rasende Eifersucht kamen bei ihm gleichgütig zur Geltung. Nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die Wirkung des Schauspielers blieben Julius Schneider und Matty Mind als Ehepaar Lagardes und Hans Grünhage, der schwärmende, knabenhaft junge Sohn Lagardes, ungeliebt und nach unserem Geschmack zu weidlich in seinem Wesen. Das ist natürlich nicht seine Schuld, der Charakter des Stückes verlangt es eben. Auch von ihnen läßt sich nur Gutes sagen. Albert Mauch bot die Nebenrolle des Detektivs Zambault nur wenig Gelegenheit zur Ausübung seiner Talente. Was wir von ihm sahen, konnte sehr wohl gefallen. Wenn alle Vorstellungen so gut im Spiel durchgeführt werden, können wir der Zukunft beruhigt entgegensehen. Der vorgesehene Spielplan bietet glücklicherweise auch köstliche Perlen der dramatischen Poesie, als Stücke aus der Gedankwelt Henry Bernsteins.

Heute abend findet die erste Opernaufführung „Troubadour“ als öffentliche Vorstellung statt.

Die Abonnementskarten müssen, da am Freitag die erste Abonnementsvorstellung stattfindet, spätestens heute eingelöst werden. Die Theaterkasse ist werktäglich von 10½ bis 1½ und 5 bis 6 Uhr geöffnet. Sonntags von 11½ bis 1½ und ab 3 Uhr. Der Montag bringt eine Aufführung des überaus lustigen Schwantes „Börtenkieber“.

breit. Wie muß das verbittern und den quälenden Zahn des Hungers noch schärfer in den Eingeweiden wühlen lassen. Verzweiflungstaten aller Art, Familienelbstmord, epidemisch um sich greifende Hunger-Geistesstörungen sind unausbleiblich. Daraus entspringende Greuelthaten fallen einzig und allein denen zur Last, die durch Wucher, Preistreiberei und Schieberum, kurzum aus schändlichem Eigennutz die Preise für Nahrung, Kleidung und unentbehrliche Gebrauchsgegenstände ungerechtfertigt und unerschämig in die Höhe schrauben. Produzenten, Zwischenhändler, Verarbeiter und Verkäufer überbieten sich förmlich — heutzutage einer den andern als den allein Schuldigen bezeichnend — in unerfütterlicher.

immer sich steigender Nothsucht.

auf Kosten der Volksgesundheit, der körperlichen wie geistigen, möglichst schnell unermeßlich reich zu werden. Daraus von Tag zu Tag zunehmenden Verelendungswert am Volk muß durch Zusammenarbeiten aller Gutgesinnten mit Nachdruck zu Leide gegangen werden. Parlament, Gesetzgeber und Behörden, staatliche wie kommunale, müssen schleunigst durch schärfste Bestimmungen und Kontrollen gegen die Totengräber der Volksgesundheit den Krieg eröffnen und unerbittlich zu Ende führen. In allen Städten müssen Ausschüsse berufener Männer und Frauen aller Stände und Parteien eingesetzt und behördlich gestützt werden, welche das willkürliche, freudhafte Hinauftreiben der Preise gründlich aufdecken und den Behörden die erforderlichen Unterlagen zu nachdrücklichem Einschreiten unterbreiten. Volksschulen und Nahrungsabgabestellen für verschämte Arme müssen schleunigst wieder eingerichtet, und alle Lebensmittel-Produzenten, Zwischenhändler, Verarbeiter und Verkäufer zu prozentualer kostenloser Belieferung der Darbenden angehalten werden. Gile tut not!

Geht es so weiter wie bisher, dann werden im kommenden Winter viele Tausende deutscher Mitbürger den entsetzlichen Qualen des Hungers selber ein Ende machen, werden beispiellose Verzweiflungstaten im Nache zum Himmel schreien, wird die Tuberkulose auf viele Jahrzehnte hinaus zur verheerenden Volksgeißel Deutschlands emporwachen.

Der Narkotikamittelvorrat der Provinz Sachsen hält es für seine heiligste Pflicht, zum schleunigen Kampf gegen Wucher und Preistreiberei nachdrücklichst alle Berufenen und Gutgesinnten aufzufordern, um das grauige Gespenst des Hungertodes zu bannen und das unheimliche Anschwellen der Tuberkulose einzudämmen.

Der westfälisch-lippische Arbeitsmarkt

In den allgemeinen Bedingungen und Einwirkungen, welchen der Arbeitsmarkt von der Seite des Gelds, Kapital- und Warenmarktes unterliegt, sind gegenüber der Vorwoche bedeutungsvolle Änderungen nicht eingetreten. Die Lage des Arbeitsmarktes wurde durch die auf den anderen Märkten sich unvermindert zeigenden Schwierigkeiten in Folgewirkung weiter ungünstig beeinflusst. Die Symptome einer ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes, wie Betriebs Einschränkungen und Arbeiterentlassungen machten sich jedoch trotz der großen Spannungen auf den Geld- und Warenmärkten zunächst noch in erträglichem Maße bemerkbar.

In der Landwirtschaft tritt die Nachfrage nach Arbeitskräften für die Kartoffel- und Mähenarbeit bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen zurzeit nicht so in Erscheinung, weil die Arbeitskräfte aus Industrie, Handel und Gewerbe anscheinend das Bestreben haben, sich selbst den Landwirten anzubieten. Die Rückkehr ehemaliger landwirtschaftlicher Arbeitnehmer in ihren alten Beruf kann immer mehr beobachtet werden.

Der rheinisch-westfälische Kohlenbergbau blieb gegenüber der Vorwoche unverändert. Hauer und Vohrhauer können jederzeit zur Einstellung gelangen, dagegen besteht für ungelernete Arbeitskräfte zurzeit keine Arbeitsmöglichkeit. — Im Siegerländer Eisenbergbau ist der bisherige Bedarf an Hauern zurückgegangen. Infolge Wagenmangels sind die Grubenbetriebe vielfach gezwungen, die gewonnenen Erze vorläufig auf Lager zu nehmen, was wiederum dazu führt, daß Hüttenbetriebe unter Ermangel leiden. Man rechnet mit einer baldigen Besserung in der Wagenstellung.

Die Arbeitsmarktlage in der metallverarbeitenden Industrie lag im wesentlichen unverändert. Im allgemeinen waren die Werke mit Neueinstellungen zurückhaltend. Vereinzelt mußten Betriebs Einschränkungen und Arbeiterentlassungen vorgenommen werden. Bei einer landwirtschaftlichen Maschinenfabrik im Bezirk Oehnhäusen kamen etwa 40 Schlosser und Dreher wegen Auftragsmangels zur Entlassung. Die anderweitige Unterbringung dieser Leute ist noch nicht völlig gesichert.

In der Textilindustrie ist infolge der in früheren Berichten bereits erwähnten Kapital-schwierigkeiten für den Einkauf von Rohstoffen das Geschäft im allgemeinen sehr still geworden. Aufträge gehen nicht oder nur spärlich ein. Verschiedentlich haben infolge notwendiger, geordneter Arbeits Einschränkungen Entlassungen stattgefunden. Mit weiteren Einschränkungen wird in nächster Zeit zu rechnen sein.

Nahrungs- und Genussmittelgewerbe. In der Herforder Schokoladen- und Zuckwarenindustrie scheinen die vor wenigen Wochen vorhandenen Produktions-schwierigkeiten vorläufig behoben. Von den entlassenen Arbeitskräften konnte bereits ein Teil wieder eingestellt werden.

Im Baugewerbe konnten trotz Einstellung von Neubauten Maurer und Zimmerer in vollem Umfang untergebracht werden. Verschiedentlich besteht sogar starke ungedeckte Nachfrage nach Fachkräften. Bauhilfsarbeiter waren vielfach im Ueberangebot vorhanden. Für Maler und Anstreicher waren die Beschäftigungsmöglichkeiten im allgemeinen nicht sehr günstig. Bei anhaltender guter Witterung dürfte mit größerer Arbeitslosigkeit in diesem Berufe zunächst nicht zu rechnen sein.

Im Veredelungsgewerbe nimmt bei weiterer Verschlechterung der Lage der Arbeitslosigkeit an Umfang zu. So sind allein in den letzten 14 Tagen in einem Bezirk außerhalb des Industriegebietes bei einer Druckerei 30 Schriftsetzer, Buchbinder und Hilfsarbeiter entlassen worden. Ähnlich dürften die Verhältnisse auch für verwandte Berufe in anderen Bezirken liegen.

den Zahn
lassen.
epide-
find un-
allen ein-
Preistre-
Eigennut-
liche Ge-
mäßig in
Ver-
heutle-
bezeichnen
wie geistl-
Diesem
am Volk
mit Nach-
und ge-
schleunigt
gegen die
infinen und
hien Aus-
d Par-
welche das
gründlichst
Interlagen
vollständigen
müssen
tel-Produ-
er zu pro-
angehalten
kommen-
entf-
werden
Himmel
te hinaus
vorwuchern.
schen hält
mpf gegen
Verufenen
e Gespenst
Anschwel-
rt
vortungen,
Kapital-
Vorwuche
Die Lage
eren Mär-
in Folge-
tome einer
betriebsin-
sich jedoch
ad Waren-
rtbar.
frage nach
bei der
in Gefähr-
el und Ge-
den Land-
wirtschaft-
immer mehr
en berg-
rt. Gauer
gelangen
urzeit seine
Eisen-
auern zu-
Grubenbe-
vorläufig
daß Stit-
mit einer
er arbei-
verändert.
lungen zu-
gränkungen
Bei einer
Dehnhäusen
fragman-
nung die
in früheren
en für den
reinen sehr
pärlich ein-
rdener Ar-
Mit we-
rechnen sein.
gewerbe-
eninduktrie
roduktions-
affen Ar-
ellt werden.
lung von
nfange un-
gar starke
ilfsarbeiter
für Maler
schleiten im
guter Wit-
sem Berufe
nimant bei
öglichkeit an
in einem
Druckerei
er entlassen
für ver-

für freie Berufsarten und ungelernete Ar-
beitskräfte muß ebenfalls die Lage weiterhin als un-
günstig bezeichnet werden. Infolge weiterer Einschränkung
des Straßenbahnverkehrs kamen in verschiedenen Bezirken
eine Anzahl Angestellte und Arbeiter zur Entlassung.

Herfords Konzertwinter.

Das erste Symphoniekonzert des städtischen Orchesters
ist verklungen, leider nicht so besucht, wie man erhofft und
erwartet hatte. Man ist jedoch in maßgebenden Kreisen der
festen Zuversicht, daß schon das nächste Konzert den Vor-
tragssaal des Stadttheaters füllen wird. Der Abonne-
mentsverkauf soll am Sonnabend wieder aufgenommen
werden. Zur Erleichterung beabsichtigt die Stadt Halb-
abonnementskarten für je drei Konzerte auszugeben. Es ist
noch eine Anzahl Plätze frei, die hoffentlich bis zur nächsten
Veranstaltung, am 28. Oktober, verkauft sein werden.

Die Konzertfolge im kommenden Halbjahr wird sehr
reichhaltig und anregend sein. Man ist von dem Grundsatz
ausgegangen, daß nur durch gute Darbietungen der herr-
lichen Tonschöpfungen unserer großen Komponisten der Ver-
schönerung unserer Bevölkerung, die sich leider durch nicht sel-
tenen Ausschweifungen in materieller Beziehung und durch
schlechte Unterhaltung zerstört, Einhalt geboten werden kann.
Gute Musik soll jedermann zu freudigem Genuß, zu höherem
Erleben führen. Die Hauptveranstaltungen während der
Wintermonate werden die städtischen Symphoniekonzerte
sein, von denen noch drei vor Weihnachten, die restlichen drei
nach dem Feste stattfinden sollen. Streicher und Bläser des
Städtischen Orchesters werden zu diesen Konzerten den Ton-
körper verstärken bis auf über 50 Mann, sodaß die Be-
setzung der sonst hier üblich gewesenen völlig gleichkommt.

Den großen Symphoniekonzerten sollen sich Volksym-
phoniekonzerte beigesellen, etwa eins oder zwei jeden Monat;
hierfür werden nur die Herforder Musiker verwandt werden.
Die Volksymphoniekonzerte sollen ihrer Aufgabe ent-
sprechend leichtverständliche Musikstücke bringen, künstlerisch
aber sollen sie auf keiner geringeren Stufe stehen, denn trotz
der geringeren Stärke wird das Orchester wegen seiner Ein-
heitlichkeit die beste Gewähr für ein exaktes Spiel bieten.
Jedem Konzert wird ein kurzer Einführungs-vortrag von
Musikdirektor Quast mit Erläuterungen am Flügel vorher-
gehen. Die Konzerte sind, wie alle Veranstaltungen des
städtischen Orchesters im Stadttheater, namhafte Solisten
für sie verpflichtet. Der Eintrittspreis für die Volks-
symphoniekonzerte ist auf 11 M. bemessen.

Außer den Symphonien sollen sechs Kammermusi-
k-Abende, ausgeführt von dem Streichquartett des städtischen
Orchesters unter Leitung des Konzertmeisters Feinland, Mu-
sikverständnisse wecken und fördern. Auch ihnen werden er-
klärende Vorträge vorausgehen, die Studienrat Weber über-
nommen hat; der Eintritt soll ebenfalls 11 M. kosten. Haydn,
Mozart, später auch Handel beherrschen das Programm die-
ser Abende. Schließlich plant man noch Jugendkonzerte für
Schüler und Schülerinnen vom 13. Jahre ab, in denen na-
turgemäß nur leichte Sachen dargeboten werden. Der Ein-
tritt für die Jugendkonzerte beträgt höchstens etwa 2 M. Es
soll also jedem Knaben und Mädchen Gelegenheit gegeben
werden, den Werken berühmter Künstler zu lauschen. Die
letzten genannten Konzerte sollen an Nachmittagen abgehalten
werden, und zwar an Tagen, an denen abends im Theater
eine Vorstellung oder eine Musikaufführung stattfindet und
das Gebäude daher sowieso geheizt ist. Man sieht, die Lei-
tung der städtischen Konzerte ist bemüht, einerseits dem ge-
richtigen Wohl der Herforder Bürger die angemessene Nah-
rung zuzuführen, andererseits aber auch, den Betrieb so
sparsam wie möglich einzurichten, um das große Kultur-
werk, das die Stadt durch die Anstellung eines eigenen Or-
chesters übernommen hat, nicht in seinem wirtschaftlichen
Bestande zu gefährden.

Der rührige Musikverein plant, wie wir schon mitteil-
ten, die Aufführung eines großen Requiems. Wie man hört,
soll die Generalprobe durch ganz mäßige Eintrittspreise,
denen, welchen die Mittel zum Besuch der Hauptveranstaltung
fehlen, zugänglich gemacht werden. Rechnet man all die
vielen Konzerte hinzu, die von Privatseite unternommen

werden, so wird Herford im Winter in musikalischer Hinsicht
eine Menge Anregung und Erbauung haben, wie sie heute
wohl kaum eine Stadt von gleicher Größe noch bieten kann.

m. Freistellen an Herfords höheren Schulen. Alljähr-
lich wird an den hiesigen höheren Lehranstalten eine grö-
ßere Anzahl von Freistellen verliehen. Zu diesem Zwecke
stehen 15 Prozent des einkommenden Schulgeldes zur Ver-
fügung. Durch die Vergebung von Freiplätzen soll unbe-
mittelten Familien der Stadt, insbesondere auch den Krei-
sen der Kleingewerbetreibenden, Angestellten, Arbeiter und
Beamten die Möglichkeit gegeben werden, ihre Kinder in eine
höhere Schule zu schicken. Die Freiplätze werden, wie vom
Magistrat mitgeteilt wird, nur an solche Kinder vergeben,
die begabt und deren Fleiß und Führung einwandfrei sind.

a. Rückführung von Angehörigen der Reichswehr in
landwirtschaftliche Arbeitsverhältnisse. Uns wird geschrie-
ben: Im Laufe dieses Jahres gelangen im Bereiche der 6.
Division etwa 400 Soldaten nach Beendigung ihrer 12jähri-
gen Dienstzeit zur Entlassung, sowie ferner 100-200 Ange-
hörige der Polizei. Es ist dringend erforderlich, daß die
Auscheidenden möglichst bald einem neuen Lebensberuf zu-
geführt werden, und für die Landwirtschaft bietet sich dabei
vorausichtlich Gelegenheit, offene Arbeitsstellen durch solche
Personen besetzen zu können. Die Angehörigen der Reichs-
wehr und Polizei erhalten bereits während ihrer Dienstzeit
eine allgemeine und zivilberufliche Fachausbildung, so daß
sie mit ihrem Ausscheiden nicht ohne Vorbereitung in das
bürgerliche Erwerbsleben und insbesondere auch nicht in die
Landwirtschaft eintreten. Die Stellenvermittlung erfolgt
völlig kostenlos durch die Reichsorganisation für persönliche
Berufsvermittlung e. V. („Rano“), an welche sich landwirt-
schaftliche Arbeitgeber also unmittelbar zu wenden haben
würden. Eine Zweigstelle der „Rano“ befindet sich in Mün-
ster i. W., Tiburstraße 16, Telefon 275.

5. Klasse 20./246. Klassen-Lotterie.

7. Ziehungstag.

Nr. 44674 mit 30 000 M., Nr. 17503, 213 206 mit 15 000 M.,
Nr. 223365 mit 10 000 M. Ferner: 54 zu 5000 M., 406 zu 3000 M.,
1174 zu 1500 M.

Vormittags: Nr. 16232, 167453, 204600 mit je 1500 M.
Gewinne zu 750 M.: Nr. 16230, 16287, 95893, 111815, 111952,
111 811, 111 927, 111 950, 167 114, 167 170, 167 412, 167 477,
111 984, 167 452, 260 159, 332 718.

Nachmittags: Gewinne zu 750 M.: Nr. 111 707, 111 797,
168 905, 169 377, 169 385, 204 652, 260 199, 286 438, 321 875,
325 103, 333 192, 355 357, 360 237.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Büren i. W. In der letzten Kreisstagung wurde Bürger-
meister Oberb von hier zum Kreisdeputierten des Kreises Büren
gewählt.

Gerben. Auf einem Spaziergange mit seinen Angehörigen
wurde der siebenjährige Schüler J. von hier in der Baverstraße Her-
bern von einem Hunde angefallen und gebissen. Das Kind ist, da
vermutet ist, daß es sich um einen tollwutkranken Hund handelt, dem
Institut für Infektionskrankheiten in Berlin überwiesen worden.

Dortmund. Ein Jugendverführer schlimmster Art hatte sich
vor dem hiesigen Jugendgericht zu verantworten. Der jetzige Berg-
mann Wilhelm Mitus verstand es in seiner Eigenschaft als Al-
thändler immer wieder, die Kinder zu Eisenbiehlungen auf der
Zünftstätte anzuhaken. Durch seine Versprechungen brachte Mitus
es fertig, daß die Kinder sich dem Diebstahl im Großen ergaben. Es
kamen Tage, an denen er bis 20 Zentner Eisen auf seinem Karren
fortschaffen konnte. Von den Eltern wurde Mitus als der Ver-
führer ihrer Kinder bezeichnet. Größere Kinder benutzte er zu Holz-
diebstählen, die während der Nacht unternommen wurden. Als
eines Tages die Kinder kein Holz fanden, rissen sie eine Dach-
rinne ab und brachten diese als Beute heim. Die jugendlichen
Burschen schloßen dann nachts im Pferdestall des Mitus. Das Ge-
richt verurteilte M. zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis.

Dortmund. Auf dem Sunderweg wurde ein Friesenleger über-
fallen. Der Täter streckte den Mann mit einem Fuchschädel zu
Boden, entriß ihm die Brieftasche mit einem größeren Geldbetrag

und ergriff die Flucht. Der Mann konnte aber von der Polizei fest-
genommen werden.

Barmen. Die Barmer Bergbahn A.-G. sieht sich gezwungen,
wegen Unwirtschaftlichkeit auf der Linie Barmen-Remscheid 6 Werk-
tagstage und auf der Linie Ronsdorf-Remscheid zwei weitere Tage
sowie zwei an Samstagen und Sonntagen zwischen Barmen und
Ronsdorf bisher verkehrende Spätwagen ausfallen zu lassen.

Köln. Die schwarze Schmach in den Rheinlanden, wie sie sich
durch die Abkommandierung Schwarzer in das besetzte Gebiet und
die Einrichtung von Bordellen und anderen Erregungssachen der
französischen culture darstellt, wird mit Recht fortgesetzt von uns
gebrandmarkt. Darüber sollte doch aber nicht vergessen werden, daß
es auch eine weiße Schmach gibt, nämlich das Verhalten der britis-
schen Besatzungsbehörde, die mit ähnlichen Mitteln vorgeht, wie
eine Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Ruppel-
star ergab. Eine Witwe Meyer war wegen Ruppelstar zu 3000 Mark
Geldstrafe verurteilt worden, weil sie ein offenes Haus betrieb. In
der Berufungsverhandlung vor der Strafkammer legte der Vertei-
diger ein Schriftstück der englischen Behörde an sie vor, in dem es
hieß: „Auf Anordnung der britischen Militärbehörde werden Sie
angewiesen, dafür zu sorgen, daß Ihr Diensthause vollständig mit
Dinnen besetzt wird, so daß den Besatzern eine ausreichende Anzahl
zur Verfügung steht. Sie haben sich darum zu bemühen, daß zur-
zeit unermietete Räume Ihres Hauses sofort von Dinnen demohnt
werden. Sollte die schwache Besetzung der Diensthäuser mit Dinnen
weiterhin anhalten, so hat die britische Militärbehörde die sofortige
Schließung der betreffenden Diensthäuser angeordnet.“ Unter
diesen Umständen wurde der Antrag des Staatsanwalts, die Frau
zu 14 Tagen Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe zu verurteilen,
abgelehnt, da sie unter einem unumverfälschten Zwange gehandelt
habe. Nimmt man dazu die rücksichtslose Roheit, mit der englische
und amerikanische Besatzungstruppen ständig im besetzten Gebiet vor-
gingen, so erscheint es einigermaßen ersichtlich, daß hierüber so
gut wie gar nichts gesagt worden ist, obwohl namentlich die Ameri-
kaner während ihrer Anwesenheit in Deutschland das ganze Mosel-
tal zu einem einzigen Bordell degradiert und sogar Schießübungen
auf großen Waldstücken unternommen hatten, bei denen auch Men-
schen und Häuser beschädigt wurden.

Siegen. Auf der Strecke Kreuzthal-Herborn wurde auf einem
unbewachten Wegübergang ein Lastauto von einem Personenzug
überfahren. Das Auto wurde vollständig zerstört, die Moto-
rmaschine unerschütterlich beschädigt. Der Kraftwagenführer wurde schwer,
sein Begleiter leicht verletzt.

Danzig. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Heizer Otto
Kathke, der im Mai 1921 in einem Kornfelde in der Nähe von
Danzig den Deutsch-Amerikaner Drobowski ermordet und um 12000
Dollars beraubt hatte, zum Tode.

Münsterberg. Der Porzellanfabrikbesitzer Bederer, sowie ein ge-
wisser Meißel sollen einen in einem hiesigen Hotel wohnhaft ge-
wesen sehr wohlhabenden Holländer namens Engelmann aus
Amsterdam im Porzellanofen verbrannt haben. Bei Meißel sollen
die goldene Uhr und die Brieftasche Engelmanns gefunden sein.

Stuttgart. Am Dienstag sind 20 deutsche Soldaten aus fran-
zösischer Kriegsgefangenschaft (Loulon) hier angekommen und wur-
den unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung feierlichst
empfangen. Sie berichten, daß sie in Straßburg reichlich mit Geld-
geschenken bedacht worden seien.

München. 43 sozialdemokratische Stadträte protestieren gegen
die Wiederverleihung des Titels Oberbürgermeister als Verletzung
der Reichsverfassung und der bayerischen Verfassung.

Stockholm. Mittwoch vormittag traf das deutsche Linien-
schiff „Hannover“ hier ein. Die „Hannover“ begrüßte die Stadt durch
einen Salut, der von der Batterie des Kastells erwidert wurde. Das
Schiff ging auf Strömungen vor Anker. Ein Vertreter des schwed-
ischen Festungskommandos überbrachte die Grüße des Komman-
danten. Mit einem Teil der deutschen Gesandtschaft an Bord erfolgte
dann bei herrlichem Wetter die Fahrt in den Stockholmer Hafen.
Die Offiziere waren bei dem deutschen Gesandten Radoln zum
Frühstück geladen. Die schwedische Presse widmete den Besuchern
herzliche Begrüßungsworte.

Stockholm. Der holländische Dampfer „Cornelis“ ist bei
Grundhallen gestrandet und gesunken. Man vermutet, daß die Be-
satzung von 29 Mann umgekommen ist.

Chalons sur Marne. Auf dem Militärübungsplatz wurden durch
Explosion von Handgranaten 2 Soldaten getötet und 2 Offiziere und
12 Soldaten mehr oder weniger schwer verletzt.

San Antonio (Texas). Das Militär-Luftschiff C. A. ist, als es
aus der Halle geschleppt wurde, in Brand geraten und völlig zerstört
worden. Vier Leute der Besatzung wurden verletzt.

Fünf-Uhr-See im Hotel Astoria.

59. Roman von Eise Rema.

Man plante einen großen Stat- und Bridgeabend.
Robert Canizza wünschte seine Mutter einzuladen.
„Sie wird sich langweilen, denn Mama spielt nicht
Karten.“
„Macht nichts, dann wird sie sich unterhalten. Lade
deine Mutter dazu ein.“
„Nettechen verzog das Gesicht.“
„Wie hast du es denn gemacht, als du im Felde warst?
Da mußtest du doch auch ohne deine Mutter auskommen.
Ich finde dich direkt unmännlich. Wie kann ein Mann so
an der Schürze seiner Mutter hängen. Jetzt bist du ver-
heiratet und gehörst zu deiner Frau.“
Gereizt blieb Robert Canizza vor seiner Frau stehen.
„Habe ich denn schon einmal behauptet, daß ich nicht
zu dir gehöre“, fragte er. „Gehe ich jemals ohne dich aus?“
„Jeden Morgen besuchst du deine Mutter.“
„Allerdings, das tue ich. Das ist für meine Mutter der
Höhepunkt des Tages. Liebes Kind, fällt es dir gar so
schwer, etwas Mitgefühl und Verständnis für eine ältere
Frau zu empfinden? Darf ein Sohn seine Mutter nicht
mehr lieben, bloß weil er verheiratet ist? Stelle dir vor,
daß du eines Tages einen Sohn haben könntest, mit dem
dein Herz innig verwachsen ist, und der dein ganzes Hoffen
und Wünschen verkörpert. Und dann male dir aus, wie
du zu Mut sein würdest, wenn du ihn eines Tages an eine
andere Frau abgeben müßtest, an seine Frau.“
Jeanette juckte mit den Nägeln. Ihre hellen Augen
blickten kalt und hart.

„Das ist der Lauf der Welt. Es ist das Los und die
Bestimmung der Mutter, zu verzichten.“

„Liebes Kind, wenn du doch bloß solche billigen Gemein-
plätze lassen wolltest! Muß man denn einem Weib das
Schwere noch schwerer machen, nur weil es den Lauf der
Welt ist? Komm, sei vernünftig. Ich habe dich lieb. Du
bist in meinem Herzen die Erste. Aber gönne meiner Mut-
ter auch ein Plätzchen darin.“

„Robertchen, ich verstehe dich einfach nicht. Du nimmst
alles gleich so tragisch.“

„Natürlich, denn ich besitze so etwas wie ein Gemüt.
Miß es bleibt dabei, wir sehen meine Mutter am Bridge-
abend bei uns.“

Jeanette weigerte sich nicht mehr, aber ach, die arme
Frau Canizza hatte keinen Genuß von der erzwungenen
Liebe.

Jeanettchens Gemüt kannte keine Affekte. Sie arbei-
tete mit Waffen, die niemand sah und deren Vorhandensein
keiner nachweisen konnte.

Der Bridgeabend verlief äußerlich sehr animiert. Die
Herren spielten Skat, die Hausfrau mit ihren jungen Freun-
dinnen Bridge. Dalia Lerchenfeld und Walter Brückner ha-
ten sich in eine stille Ecke zurückgezogen. Die beiden Mütter
leisteten einander Gesellschaft, aber sie besaßen wenig An-
knüpfungspunkte, denn Frau Thekla Canizza war eine Frau,
die nur innerliche Interessen kannte, während bei Karoline
Lerchenfeld alles auf Außerlichkeiten gerichtet war.

Jeanettchens hatte ihre Schwiegermama sehr liebenswür-
dig empfangen, sie benahm sich ausnehmend höflich zu ihr,
aber es war eine Höflichkeit, bei der es einen kalten Überlauf
gab. Du bist Gast bei uns, verstehtst du, „Gast“? und als
solchem erweist man dir alle Ehren. Aber laß dir nicht
einfallen, mehr sein zu wollen. Du bist nur die Mutter und
ich bin die Frau! —

Indessen, Robert Canizza, der ein leidenschaftlicher Stat-
spieler war, hatte nur die Außenseite der Dinge gesehen, und

die hatte ihn befriedigt. Seine Mutter und Nettechen ver-
schieden freundschaftlich zusammen, und damit gab er sich
aufrieden.

Er zeigte sich wieder einmal zu seiner jungen Frau voll
Wärme und Ritterlichkeit, er wollte so gerne seine Ehe ret-
ten, denn wie alle Männer scheute er Zerwürfnisse im pri-
vaten Leben.

Drei Tage später erhielt er jedoch einen Brief. Er sah
über seinen Ästen im Herrenzimmer, Nettechen war zu einer
„Aufführung“ im Kino.

„Fräulein Marie“, sagte er, „wollen Sie so freundlich
sein und mich mit Tee versorgen? Und als ganz besondere
Liebenswürdigkeit würde ich es betrachten, wenn Sie ihn
mit mir nähmen.“

Mrs Mary eine Viertelstunde darauf das Herrenzimmer
betreten wollte, um den Teebogen heranzurufen, zögerte ihr
Fuß. Sie zog den Vorhang ein wenig zur Seite.

Da sah Robert Canizza vor seinem Schreibtisch und hatte
das Gesicht in die Hände gestützt. Er weinte und schluchzte,
man sah es an den Begegnungen seiner Schultern.

Männerweinen, Männertränen!

Sie schlich sich behutsam hinaus, denn er sollte nicht
ahnen, daß sein Schmerz einen Zeugen gehabt.

Nettechen telephonierte von unterwegs aus, daß sie zur
Mama ginge, und der Herr Doktor blieb den ganzen Nach-
mittag allein in seinem Zimmer.

Am Abend speisten sie zusammen im Esszimmer, der
Hausherr und die Hausdame.

Er sprach viel und lebhaft wie jemand, der seine Ge-
danken bekämpfen will. Man konnte sich ihn wohl als Ver-
teidiger vorstellen, der einem widerstrebenden Gerichtshof
einen Sieg für seine Sache abringt.

Seine schwarzen Augen sprühten von Geist und Intelli-
genz, wenn er einen schwierigen juristischen Fall ausein-
anderlegte.

(Fortsetzung folgt.)

